

Festansprache vom 1. August 2007 in Rümlang von Dr. Vreni Hubmann, Nationalrätin ZH

Liebe Rümlangerinnen und Rümlanger, liebe Gäste, liebe Kinder,

ich danke Ihnen für die Einladung, an Ihrer heutigen 1. August-Feier die Festansprache halten zu dürfen. Ich habe mich darüber gefreut und bin sehr gerne gekommen.

Heute feiern wir den 1. August.
Werden wir ihn bald nicht mehr feiern können?

Bereits im letzten Jahr war die Feier nicht mehr wie früher: Ein paar Tage vor dem Fest veröffentlichten die Behörden eine Liste. Darauf standen die Kantone, in welchen nach den offiziellen Reden kein Feuerwerk mehr abgebrannt werden durfte. Der heisse und trockene Juli hatte dazu geführt, dass wir Waldbrände befürchten mussten. Waldbrände, wie sie in den letzten Tagen in Südeuropa gewütet und furchtbare Verwüstungen angerichtet haben.

Auch dieses Jahr droht bereits ein Ungemach: Es sind unsere nationalen Würste, die es bald nicht mehr geben soll. Glücklicherweise meldete Radio DRS 1 in den Frühnachrichten vom 25. Juli: Der 1. August ist gerettet!
Wir können heute also nochmals normal feiern.
Was nachher sein wird, ist offen.

Was ist der Grund für dieses neue Unglück? Es ist die Rinderseuche BSE in Brasilien. Es dürfen keine Därme von brasilianischen Rindern mehr in die Schweiz importiert werden.
Der Radioberichterklärer erklärte weiter, es seien genau jene Rinderdärme, welche unserer Cervelat ihre charakteristische Form und ihre Fähigkeit geben, auch auf dem Grillfeuer sein Aussehen zu bewahren. Diese Därme hätten auch den Vorteil, dass sie leicht verdaulich seien.
Ein Ersatzprodukt ist vorläufig nicht in Sicht. Rinderdärme aus Paraguay – und das war der Grund für die Nachrichtenmeldung vom 25. Juli – Rinderdärme aus Paraguay dürfen auch nicht eingeführt werden, denn auch dort bedroht die Rinderseuche die Viehherden.

Dieser kurze Radiobericht, der etwas seltsam anmutet, macht uns etwas Wichtiges klar:

1. Alle, die – wie ich – glaubten, die Cervelat sei zu 100 % ein Schweizer Produkt wie das Armeemesser, wir alle haben erfahren müssen, dass die Haut unserer wichtigsten Wurst von weit her importiert werden muss und offensichtlich keinen Ersatz findet. Vielleicht wird es etwas, das es immer gegeben hat, so lange wir uns erinnern können, bald nicht mehr geben!
2. Die Schweiz ist gar nicht so selbständig und unabhängig, wie das gewisse Kreise und gewisse Politiker immer behaupten. Es genügt, dass in einem fernen Land eine Rinderseuche auftritt, und eines unserer wichtigsten nationalen Symbole, die Cervelat, ist in ihrer Existenz bedroht!

3. Die Situation, in der wir leben, kann sich sehr rasch verändern.

Eigentlich sind wir es uns gewohnt, dass sich die Welt immer wieder ändert. Mein Grossonkel, der 1891 geboren wurde und an der Augustinergasse in Zürich aufwuchs, rannte mit seinen Schulkameraden noch jedes Mal los, wenn er ein Auto sah. Er wollte es aus der Nähe zu bewundern.

Heute werden wir heute von Blechlawinen überschwemmt. Kinder können auf Quartierstrassen und in Hinterhöfen kaum mehr spielen, weil überall parkierte Autos stehen.

Oder denken wir daran, wie das Handy, das transportierbare Telefon, unser Leben verändert hat. Viele Leute, sogar Jugendliche und Kinder, könnten sich ein Leben ohne Handy gar nicht mehr vorstellen!

Wir sind es uns gewohnt, dass sich unser Leben verändert.

Was aber, wenn sich das Klima verändert? Wenn wir wochenlange Hitze- und Trockenperioden haben? Wenn Gewitterregen mit riesigen Hagelkörnern und unglaublichen Niederschlägen Dörfer, Keller, Strassen, Wiesen und Felder überschwemmen? Wenn Wasser, Geröll und Schlamm die monatelange Arbeit von Bauern und Handwerkern zunichte machen?

Die Klimaveränderung kommt nicht überraschend. Seit Jahren haben Expertinnen und Experten vor dieser Entwicklung gewarnt. Doch aus Furcht vor wirtschaftlichen Einbussen verzichtet man darauf, den CO₂-Ausstoss zu reduzieren. Aus Bequemlichkeit werden schädliche Abgase weiterhin produziert.

Wir werden unsere Gewohnheiten erst ändern, wenn es nicht mehr anders geht.

Aber dann ist es vielleicht schon zu spät.

Darüber sollten wir nachdenken, auch an einem Feiertag wie heute.

Liebe Rümlangerinnen, liebe Rümlanger,

Heute, am 1. August, feiern wir unser Land, unsere Heimat.

Was heisst eigentlich „Heimat“?

Im Duden wird das Wort „Heimat“ definiert als „Wo man zuhause ist, der Wohnort und seine Umgebung, der Geburtsort, oder der Ort des ständigen Wohnsitzes“.

Wenn wir uns aber überlegen, was das Wort Heimat für uns bedeutet, so sagen wir wahrscheinlich eher: Es ist nicht in erster Linie ein Ort, sondern ein Gefühl. Das Gefühl, sein eigenes Land gern zu haben, gern hier zu leben, sich hier wohl und aufgehoben fühlen.

Wann aber haben wir dieses Gefühl?

Wenn wir mit Menschen zusammen sind, die wir gern haben, die uns akzeptieren, mit denen wir uns gut verstehen, weil sie gleich denken und gleich fühlen.

Dieses Gefühl können wir aber überall auf der Welt haben.
Wenn wir es aber hier in der Schweiz haben, nennen wir es Heimatgefühl.

Der 1. August ist der Tag, an dem wir dieses Gefühl feiern. Im Jahr 1891 wurde beschlossen, dass wir das am 1. August tun. Erst vor etwa 10 Jahren wurde beschlossen, dass der 1. August ein allgemeiner Feiertag sein solle. Vorher gab es verschiedene Kantone, in denen die Leute am 1. August arbeiten mussten.

Eine der eindrücklichsten 1. August –Feiern habe ich vor vielen Jahren in Irland erlebt. Ich war zu Gast bei Schweizer Freunden in Dublin, und am Abend fuhren wir aus der Stadt hinaus an einen schönen Ort, wo sich die Schweizer Kolonie versammelt hatte, alles Schweizerinnen und Schweizer verschiedener Muttersprache, die seit vielen Jahren im Ausland lebten. Nachdem sie etwas getrunken und miteinander geplaudert und gelacht hatten, sagte der Schweizer Konsul ein paar Worte der Begrüssung. Daraufhin stellte er ein Tonband an, und die Stimme des Bundespräsidenten – damals war es ein Mann ! - wurde hörbar. Auf einen Schlag wurde es mucksmäuschenstill in der Runde. Der Bundespräsident sprach von der Rolle der Schweiz in der Welt, von ihrer Glaubwürdigkeit, vor allem auch als Gründungsstaat und Sitz des Roten Kreuzes, von der Schweiz als Garantin der Grundwerte und der Menschenrechte, von der Mitverantwortung unseres Landes für den Frieden in der Welt.

Diese Worte in dieser Runde hatten eine unglaubliche Wirkung auf die Anwesenden. Sie standen da, stolz und glücklich, und viele hatten Tränen in den Augen. Es war ein starker, bewegender Moment, ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, das ich nie mehr vergessen werde.

Es ist ein schönes Gefühl, dass auch heute abend viele Menschen im In- und Ausland mit uns feiern, Fahnen und Lampions aufhängen, Reden anhören, Würste essen, ein Feuer anzünden und Feuerwerk abbrennen. Wir tun das hier in Rümlang, andere feiern im Jura, in einer grossen Stadt, oder in einem Dorf im Tessin, in der Surselva, im Engadin oder auf dem Rütli. Und alle spüren, dass wir zusammengehören, und dass uns unser Land wichtig ist.

Unser Land ist unglaublich vielfältig und hat grosse regionale Unterschiede. Ich kenne kein Land, wo im Parlament in vier Landessprachen diskutiert werden kann, wie das in der Junisession in Bern geschehen ist.

Trotz ihrer Vielfalt und der trotz der ganz unterschiedlichen Landesteile hat die Schweiz eine einheitliche Staatsstruktur. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Wir sind ein Staat, weil wir eine Einheit sein wollen. Darum müssen wir – besonders auch wir Zürcherinnen und Zürcher – zu unserem Staat Sorge tragen. Wir müssen vermehrt Rücksicht nehmen auf die Probleme und Bedürfnisse der anderen Regionen und der anderen Kulturen unseres Landes.

In Bern erlebe ich immer wieder, wie Entscheide, die in Zürich gefällt werden, andere Schweizerinnen und Schweizer verletzen. Nicht vergessen haben die Romands den Entscheid der damaligen Swissair, den Genfer Flughafen nicht mehr in ihre Linienflüge einzubeziehen, sondern nur noch Zubringerflüge zu garantieren. Das blieb nicht ohne Folgen. Die Romands benutzen jetzt andere Fluggesellschaften, um in die Ferien zu fliegen. Und als das Swissair-Grounding die Region Zürich zutiefst

traf und in ihren Grundfesten erschütterte, wurde das in der Romandie viel weniger als eine Katastrophe empfunden.

Als Ohrfeige empfanden und empfinden die Romands auch den Entscheid des damaligen Erziehungsdirektors Ernst Buschor, statt einer Landessprache als erste Fremdsprache Englisch unterrichten zu lassen.

Diese Wunden sind noch nicht verheilt. Als Vertreterin des Kantons Zürich werde ich von den Romands immer wieder darauf angesprochen.

Doch kommen wir zurück zum Begriff Heimat.

Heimat bedeutet: „Wo man zuhause ist, der Wohnort und seine Umgebung, der Geburtsort, oder der Ort des ständigen Wohnsitzes“.

Es gibt viele Leute, die in der Schweiz zuhause sind und ihren ständigen Wohnsitz haben, aber sie haben keinen Schweizer Pass. Sie machen einen Fünftel unserer Bevölkerung aus. Mehr als die Hälfte von ihnen wohnen schon seit vielen Jahren bei uns, bezahlen Steuern, ihre Kinder gehen mit unseren Kindern zur Schule. Oft sind die Kinder von ausländischen Eltern besonders motiviert, es im Leben weiter zu bringen. Das erlebe ich als Lehrerin immer wieder. Diese jungen Leute und auch ihre Eltern sind für unser Land wichtig. Sie werden mithelfen, dass die Schweiz erfolgreich und angesehen bleibt. Sie werden die Zukunft unseres Landes wesentlich mitgestalten. Deshalb ist es wichtig, dass sie wissen, dass sie zu uns gehören. Es ist höchste Zeit, dass wir in der ganzen Schweiz ein modernes, fortschrittliches Einbürgerungsrecht schaffen, wie es der Kanton Zürich und andere Kantone für Jugendliche bereits kennen. Wenn diese Jugendlichen nämlich wissen, dass auch sie gute Chancen haben werden, sind sie auch bereit, Verantwortung zu übernehmen.

Leider gibt es auch eine Gruppe von Jugendlichen, die zu Gewaltexzessen neigen oder sogar kriminelle Taten begehen. Wäre es möglich, dass sie dies tun, weil sie ohne Perspektiven aufwachsen? Weil sie von klein auf spüren müssen, dass sie unerwünscht sind? Weil sie hören, wie abschätzig man von ihnen und ihrer kulturellen Herkunft spricht ?

Sicher ist, dass wir Einheimische viel zu wenig über ihre Herkunftsländer und ihre Kultur wissen.

Eine Zürcher Freundin von mir, die aus Graubünden kommt, und einen Rätoromanen geheiratet hat, erzählte mir, dass sie – wenn sie mit ihrem Sohn im Zürcher Tram rätoromanisch sprach – immer wieder abschätzigte Bemerkungen zu hören bekam und über „die Ausländer“ schimpfen hörte. Diese Leute haben nicht einmal gemerkt, dass hier eine Schweizer Landessprache gesprochen wurde!

Wer über die Ausländer schimpft, vergisst, dass viele Eingewanderte – oder sogar Asylsuchende – Wesentliches zum Reichtum und zum Ansehen der Schweiz beigetragen haben. Denken wir nur an die Hugenotten im 17. Jahrhundert, welche in die Schweiz flüchteten, weil der französische König ihre Religion verboten hatte. Sie haben später in der Uhrenindustrie Grosses geleistet. Besonders erwähnen möchte ich einen Chocolatier, den wir alle kennen: Philipp Suchard. Seine Schokolade ist weltberühmt. Auch im 18. und 19. Jahrhundert verhalfen verschiedene Eingewanderte unserem Land zu Bekanntheit und Ruhm. Im 20. und 21. Jahrhundert sind es vor allem Sportler wie Jakob Hlasek, Martina Hingis, oder Fussballgrössen

wie Hakan und Murat Yakin oder Valon Behrami, der in unserer Nationalmannschaft spielt. Wir sind alle stolz auf ihre Leistungen !

Nicht vergessen dürfen wir auch, dass die Hälfte der Schweizerinnen und Schweizer ausländische Wurzeln hat. Ein Teil von ihren Eltern, Grosseltern oder Urgrosseltern kam aus dem Ausland. Es gibt auch immer mehr Schweizerinnen und Schweizer, die eine ausländische Ehepartnerin oder einen ausländischen Ehepartner haben. Ihre Kinder haben zwei Nationalitäten.

Fremdenfeindlichkeit passt deshalb nicht in unsere Zeit.

Auch unsere Mitbewohnerinnen und Mitbewohner ohne Schweizer Pass sind gerne hier und fühlen sich hier zuhause. Für viele von ihnen ist die Schweiz zur Heimat geworden.

Wie sagte doch Max Frisch in seiner berühmten Rede ? „Heimat hat mit Erinnerung zu tun. (...) Heimat entsteht aus einer Fülle von Erinnerungen, die kaum noch datierbar sind.“

Das Gefühl, dass wir zusammengehören und in einem Land leben, das wir gern haben und für das wir uns einsetzen, das ist wichtig.

Dieses Gefühl haben auch die Bewohnerinnen und Bewohner der italienischen und der rätoromanischen Schweiz und der Romandie. Und auch die vielen Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer, die in der ganzen Welt verstreut leben. Wir alle wollen, dass wir zusammengehören, und dass das, was in den letzten 700 Jahren entstanden ist, weiterlebt. Und weiterhin eine Erfolgsgeschichte bleibt. Damit dies möglich wird, müssen wir alle etwas dazu beitragen.

Der heutige 1. August ist der Tag, an dem wir – zusammen mit allen andern - die Schweiz feiern.

Ich wünsche Ihnen allen einen schönen Abend und ein wunderbares Fest !